

„Glaube, der hinausdrän

Luis Palau, der südamerikanische Evangelist, sagte einmal: „Gemeinde ist wie Mist! Zusammengehäuft verpestet er die ganze Umgebung – verteilt, düngt er die Welt!“ Ein starkes Wort, aber mit einem wahren Ansatz. Natürlich beinhaltet das Wort Gemeinde auch Gemeinschaft. Wir brauchen in einer gottfeindlichen Gesellschaftsform des Individualismus mehr denn je das gemeinsame Miteinander. Hier kommt der Gemeinde neben der Gemeinschaft unter dem Wort ein hoher Stellenwert zu. Aber wir haben keine Botschaft zum Selbstzweck, sondern als Saatgut für die Welt, in der wir leben.

Wir haben die Antwort!

Wir sind eingebunden in eine multikulturelle Gesellschaftsform, die sich autonom und interreligiös auslebt. Globales Denken ist angesagt und Religiosität ist da nicht ausgeklammert. Es ist viel mehr „in“, sich

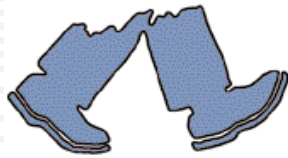
über Gott und die Welt zu outen. Aber was heißt das auf den Punkt gebracht? Ich las einmal eine gute Formulierung: „Wir leben in einer Zeit religionsfreundlicher Gottlosigkeit!“

Und verstecken wir uns jetzt bitte nicht hinter dem Wort aus Prediger 7,10 und sagen, dass die früheren Tage besser waren als diese. Gott hat uns genau in diese Zeit gestellt und es ist unser Aufgabengebiet; ein anderes haben wir nicht! Was ist zu tun? Natürlich ist das Gebet für die Zielgruppe, die wir erreichen wollen, als oberste Priorität anzusehen. Aber das Gebet nimmt uns auch mit hinein in die Verantwortung. Die Aufrichtigkeit unserer Gebete misst sich an der Bereitschaft der Umsetzung. Dwight L. Moody wurde von einem Journalisten gefragt, was das Geheimnis seines „Erfolges“ sei. Moody antwortete: „Morgens bete ich zwei Stunden, dass Gott Seelen errettet, und den Rest des Tages helfe ich ihm, dass er meine Gebete erhören kann!“ Genau darum geht es. Die Zuwendung zu unserer Zielgruppe muss gewollt sein. Wenn wir das tun, verlassen wir den Egoismus einer Verinnerlichung des Evangeliums zu unserem Selbstzweck. Christen müssen wissen, was die Fragen dieser Welt sind. Weniger die globalen, vielmehr die zentralen. Die Fragen des Einzelnen. Und dazu bedarf es offener Augen und Ohren. Und das ist mehr als die ständigen Analysen des jeweiligen Zeitgeistes. Mehr als die ständigen Feststellungen von Werteverlust und Werteverfall in unserer Gesellschaft.

Absonderung oder Abkapselung

Natürlich gibt es diesen Spannungsbogen zwischen biblischer Absonderung und unserem missionarischen Auftrag. Kinder Gottes sind durch das Wort der Wahrheit von der Mentalität, Moral und der Lebensweise dieser Welt abgesondert. Sie leben sich nicht mehr selbst, sondern Christus lebt in ihnen. Und was sie jetzt leben,

ngt!“



leben sie in der Liebe zu ihrem Herrn. Aber dieser gleiche Herr sendet sie als veränderte Menschen zurück in diese Welt als Salz und Licht. Als Menschen, die in Christus befriedet sind und Antworten für ihre Umgebung haben, die auf der Suche nach Befriedigung zugrunde geht und sich selbst verliert. Die Welt hat ein Anrecht darauf, dass wir herauskommen aus unserer Isolation. Heraus aus unseren gewohnten Verhaltensmustern, Verständigungsmechanismen bis hin zu einem internen Sprachgebrauch, den nur Gleichgesinnte verstehen. Und tun wir es bitte nicht in der Risikobereitschaft des Fleisches, sondern des Glaubens und der Liebe des Christus. Denn seine Liebe soll uns drängen – auch in der Frage unseres missionarischen Auftrages. Und wenn wir das tun, dann sind wir kein manipulierbares Freiwild in dieser Welt, sondern werden erleben, dass der, der in uns ist, größer ist, als der, der in der Welt ist! Steigen wir doch einmal aus dem Boot und erleben wir, dass es auch heute noch „Wasserläufer“ gibt. Leben wir doch unseren Glauben in einer für unsere Umgebung nachprüf- baren und natürlichen Form. Bereits das ist ein gewaltiges evangelistisches Potential. Stellen wir uns an dieser Stelle einmal die Frage wie viele Menschen wir kennen, zu denen wir eine natürliche, entspannte und freundliche Beziehung haben, die aber noch keine Christen sind!

Unsere Gaben einsetzen

Missionarischer Lebensstil ist für manche Gläubige ein Reizwort und wird dadurch noch weiter provoziert, wenn ich jetzt frage, ob es vielen Christen nichts bedeutet, wenn Millionen von Menschen ewig verloren gehen? Na-

„Morgens bete ich zwei Stunden, dass Gott Seelen errettet, und den Rest des Tages helfe ich ihm, dass er meine Gebete erhören kann!“

Moody



Bedeutet es vielen Christen nichts, wenn Millionen von Menschen ewig verloren gehen?

türlich macht es ihnen etwas aus. Es löst bei einigen sogar Schuldgefühle aus. Wie steht es mit deiner Ehrlichkeit? Eben nicht immer wie Mose zu argumentieren, dass du kein guter Redner bist. Oder Jesaja ins Feld zu führen, der auf seine unreinen Lippen hinweist. Und dann gibt es noch Jeremia, der meint, Gott darauf aufmerksam machen zu müssen, dass er zu jung ist. Gott gebrauchte sie alle auf eine außergewöhnliche und erstaunliche Weise. Die einzige Bedingung: Mose, Jesaja und Jeremia stellten sich Gott zur Verfügung und erlebten seinen Beistand. Und manchmal muss Gott unsere Blockaden und Hindernisse überwinden. Denken wir an Hananias, der sicher nichts von einem blinden Saulus wusste, der irgendwo im Haus des Judas in der geraden Straße völlig am Ende war und betete. Gott musste die ängstlichen Einwände dieses Hananias entflechten, bevor dieser bereit war zu gehen. Oder denken wir an den jüdischen Traditionalisten Petrus, der niemals in das Haus eines Heiden, wie Kornelius, gegangen wäre. Gott verbindet den Hunger seines Jüngers mit einem Tuch voll unreiner Tiere aus dem

Himmel und überwindet so ethnische Hindernisse. Oder der beschäftigte und stressgeplagte Philippus, der mit der Erweckungsbewegung in Samaria alle Hände voll zu tun hatte. Er wusste nichts von einem einsamen Äthiopier, der mit seinem Wagen in sengender Sonne auf der Straße zwischen Jerusalem und Gaza unterwegs war. Aber Gott bringt seine Jünger mit suchenden Menschen zusammen. Und genau darum geht es. Kennen wir Menschen, die Gott uns persönlich auf's Herz gelegt hat? Und sind wir bereit, uns diesen Menschen zuzuwenden?

Welche Gabe habe ich?

Jeder von uns ist ein Individuum und hat einen von Gott geschenkten Evangelisationsstil! Der extrovertierte Gläubige, der keine Probleme hat, über seinen Glauben mit Nichtchristen zu sprechen, ist nicht der Einzige, den Gott gebrauchen kann. Es ist wichtig, dass wir unseren eigenen Evangelisationsstil erkennen und einsetzen. Es hilft uns, wenn wir uns an die Vielfalt von Menschen erinnern, mit denen wir zusammenleben. Da gibt es Junge und Alte, Gebildete und weniger Ge-

Es ist wichtig, dass wir unseren eigenen Evangelisationsstil erkennen und einsetzen.

bildete, da gibt es Stadtmenschen und Menschen vom Lande. Hier sind wir alle gefordert. Irgendwo in dieser bunten Mischung ist vielleicht ein einzelner „Äthiopier“ mit vielen Fragen auf seiner stau-bigen Lebensstraße unterwegs. Und der Herr möchte dich persönlich mit diesem von ihm vorbereiteten Menschen zusammenführen. Und unser Herr verlangt nicht, dass wir zuerst unsere Persönlichkeit aufgeben und in einen passenden Klischeerahmen bringen. Er will uns mit unserer Natürlichkeit gebrauchen, dem, was uns ausmacht. Welche Evangelisationsstile gibt es?

Konfrontationsevangelisation

Wer denkt hier nicht an Petrus und seine kraftvolle Predigt in Apostelgeschichte 2. Stakkatoartig, Schlag auf Schlag viele aus dem Alten Testament gestützte Argumente, die in den Hammer-schlag von Vers 36 einmünden: *„Diesen Jesus habt ihr gekreuzigt!“* Und das Resultat? Getroffene Menschen, die fragen: *„Was sollen wir jetzt tun?“* Es gibt wirklich solche Zeitgenossen, denen muss die göttliche Wahrheit um die Ohren geschlagen werden, damit sie wach werden.

Argumentations-evangelisation

Ein klassisches Beispiel finden wir in Apostelgeschichte 17. Paulus ist in der intellektuellen Hochburg Athen. Hier ist ein

Konfrontationsstil unangebracht! Paulus argumentiert sachlich, aber bestimmt und darüber hinaus messerscharf. Es gibt Menschen, bei denen muss sich zuerst der Verstand bekehren, bevor es ins Herz rutscht. Hast du vielleicht eine solche Gabe? Diskutierst und analysierst du gerne? Ist dir logisches Denken nicht fremd und

kannst du auf Fragen von Menschen eingehen? Dann ist das dein Stil!

Zeugnisevangelisation

Ein klassisches Bild hierfür ist der Blindgeborene in Johannes Kapitel 9. Dieser Mann hatte im wahrsten Sinne des Wortes keinen großen Durchblick, aber sein Zeugnis war letztlich so einfach wie klar: *„Früher war ich blind und heute sehe ich!“* Zeugnisevangelisten verbreiten keinen Schwefelgeruch um sich her, und Gott kann sie gebrauchen, auch wenn sie keine analytischen Denker sind, die andere überzeugen können. Zeugnisevangelisten geben einfach weiter, was Gott in ihrem Leben für sie getan hat. Eben früher war ich blind und heute sehe ich!

Alltagsevangelisation

Früher war er ein gefährlicher und gefürchteter Mann für seine Umgebung. Niemand kam ihm zu nahe. Er lebte in Ketten gefesselt in Grabhöhlen. Und dann hatte er eine Begegnung mit dem Herrn Jesus, der ihn befreite. Und Jesus sagte zu ihm: *„Geh zurück zu deinen Angehörigen und erzähle ihnen, wie viel der Herr an dir getan und wie er sich deiner erbarmt hat.“*

Das heißt doch, geh hin und lebe deinen Glauben in deinem familiären Umfeld. Bete für deine ungläubigen Familienangehörigen und Verwandten. Lebe ihnen dein Christsein in einer lebendigen und liebevollen Art und Weise vor. Und wenn Gott dir eine Gelegenheit gibt, dann erzähl deine Geschichte.

Einladungsevangelisation

Die Frau am Jakobsbrunnen in Johannes Kapitel 4 hilft uns hier weiter. Am Ende des Gespräches mit dem Herrn Jesus lässt sie ihren Wasserkrug stehen und läuft mit einer einzigen Botschaft

in die Stadt: *„Kommt und seht!“* Jeder Christ hat diese „Gabe“ der Evangelisation. *„Komm und sieh!“* Drei kleine Worte, die der Herr gebrauchen kann.

Wie viele sind zum Glauben gekommen, nur weil jemand sie mit diesen drei kleinen Worten eingeladen hat.

Dienstevangelisation

Tabita hatte flinke, fleißige und geschickte Hände, mit denen sie evangelisierte. Sie war in ihrer Umgebung bekannt und geschätzt. Und als sie plötzlich und unerwartet starb, trauerten viele Menschen um sie, denn sie war reich an guten Werken. Wie lieblich sind die „Hände“ derer, die damit evangelisieren. Augustinus sagte einmal zu seinen Schülern: *„Predigt das ganze Evangelium und wenn es unbedingt nötig ist, dann gebraucht dazu Worte!“*

Lieber Leser, vielleicht bist du kein Mensch großer Worte, aber du hast geschickte Hände vom Herrn. Deshalb gebrauche sie evangelistisch für den Herrn.

Fassen wir zusammen

Erinnern wir uns an den Eifer und die Hingabe der ersten Christen, die es nicht lassen konnten von ihrer Hoffnung Zeugnis abzulegen. Wir sind nicht errettet zum Selbstzweck, sondern um dem lebendigen Gott zu dienen. Und wenn wir die Liebe des Christus wirklich erkannt haben, werden wir in dieser Liebe des Christus und der Liebe zu Christus diesen Dienst der Versöhnung gerne übernehmen. Wir lassen uns vom Heiligen Geist sensibilisieren für Menschen. Und wir begegnen diesen Menschen mit der Natürlichkeit unseres persönlichen Evangelisationsstiles.

Rudolf Gerhardt

